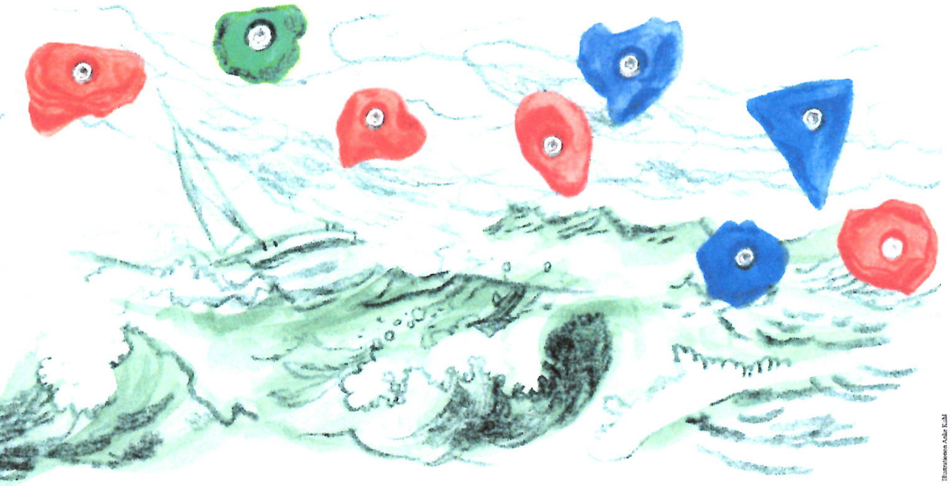
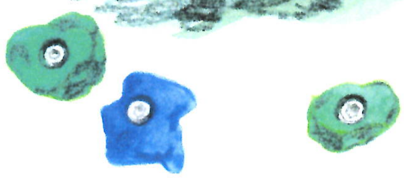
Fit im Kopf und Körper

Ein ganz unmöglicher Törn: Eine Abiturientin segelte um die Ostsee.

Auf die perfekte Welle hoffen: Ein Berliner lehrt Surfen in Portugal.

Kreativer Mathematiker: Julius Kerscher baut Kletterrouten in Hallen.





Illustrationen Anke Kuhl

Ostseeprinzessin auf einsamer Fahrt

Nach dem Abitur ist Merle fünf Monate lang um die Ostsee gesegelt und hat 2952 Seemeilen zurückgelegt. Manchmal haben Freunde sie begleitet.

Mein Ziel war es zu überleben", erinnert sich Merle Ibach an den gewaltigen Sturm auf hoher See. Solche Worte von einer 27-Jährigen zu hören ist außergewöhnlich. Merle hat sich nach ihrem Abitur einen Traum erfüllt: Mit 19 Jahren hat die gebürtige Berlinerin mit ihrem Segelboot „Lille My" die Ostsee umrundet. Dabei wurde sie von zehn sich abwechselnden Freunden, hauptsächlich Nichtseglern, begleitet, war auf manchen Etappen aber auch ganz allein unterwegs. „Es ging mir darum, auszuprobieren und zu sehen, wie weit ich komme", erklärt die Fahrtenseglerin. Auf ihrem fünfmonatigen Törn hat sie 2952 Seemeilen zurückgelegt und acht Länder besucht. „Vor der Küste Polens kam ich in einen Sturm. Es ertönte ein Donnern, so laut und durchdringend, als würde eine Bombe neben mir ins Wasser einschlagen." Die Angst vor einem Blitzeinschlag ins Boot, der es kentern lassen würde, kennt wohl jeder erfahrene Segler.

Unter Fahrtensegeln versteht man Segeltörns, die sich über einen längeren Zeitraum erstrecken. Anders als beim Regattasegeln geht es dabei nicht um den Wettkampf mit anderen Booten. Die Herausforderungen des Fahrtensegelns beschreibt Erich Danker, Segler seit mehr als 60 Jahren, als „das Erleben der puren Naturgewalten auf Hochsee, wie 15 Meter hohe Wellenberge oder Sturm mit 10 bis 12 Beaufort". Der 77-Jährige ist im Segler-Verein Stössensee e.V. , Vorsitzender der Schiffergilde zu Berlin und hat bereits 35 000 Seemeilen auf der Nord- und Ostsee sowie dem Süd- und Nordatlantik zurückgelegt.

Der an die Havel und an den Grunewald angrenzende Segelverein ist ein idyllischer Ort. Man hat nicht mehr das Gefühl, sich in der hektischen Großstadt Berlin zu befinden. Besonders in den frühen Morgenstunden nimmt man außer dem Dümpeln der Boote und vereinzeltem Vogelgesang nur Stille wahr. Das Wasser weist noch eine völlig glatte Oberfläche auf. Im Hafen reihen sich etwa 100 Boote aneinander. Es ist alles dabei: von großen, majestätischen Segelyachten bis hin zu einem Paddelboot. Auf dem gepflegten Gelände herrscht im Laufe des Tages betriebsame Geschäftigkeit. Im Herbst gegen Ende der Saison holen die Segler die Boote zur Überwinterung an Land. Kameradschaftlich gehen sie mit hoher Konzentration und Verantwortlichkeit vor, damit keines der zum Teil drei Tonnen schweren Boote zu Schaden kommt.

Auch Merle ist seit ihrer Kindheit Mitglied. Am Anfang hat sie an internationalen Meisterschaften teilgenommen. Heute blickt sie stolz auf ihre abenteuerliche Ostsee-Umrundung zurück. „Ich wollte neue Grenzen kennenlernen." Am Anfang ihrer Reise war sie mit einem Schulfreund unterwegs. Auf dem Weg nach Kopenhagen gerieten sie plötzlich in dichten Nebel. „Alles, was man sagte, hörte sich auf einmal dumpf an. Man konnte gerade noch die Spitze des Bootes erkennen. Ohne Anhaltspunkt zum Steuern nahmen wir die Segel herunter, um genau dort zu bleiben, wo wir waren." Der Gefahr, bei Nebel aufzulaufen, sich in Reusen zu verfangen oder auf Containerschiffe zu stoßen, wollten sie entgehen. Mit Hilfe eines GPS-Gerätes und mit Motorkraft haben sie es dann zu einem kleinen Hafen geschafft.

Auch für Danker bedeutet das Segeln Faszination: „Der Wunsch zu segeln beginnt als ganz kleine Wolke am Horizont, er endet damit, dass der ganze Himmel von ihr bedeckt ist", schwärmt er. Sein aufregendster Törn war die Atlantik-Überquerung von Buenos Aires nach Kapstadt. „Das war Abenteuer pur."

Das Segeln erzeugt eine unverwechselbare Stimmung. Es ist ein sonniger Tag. Sobald der Wind die weißen Segel vor dem klaren, blauen Himmel formt, setzt sich das Boot mit einem leichten Gurgeln der Wellen in Bewegung. Umgeben von einer scheinbar endlosen Weite, spürt man einzig und allein eine leichte, kühlende Brise. Mit dem Fahrtensegeln verbinden beide Vereinsmitglieder viele positive Erlebnisse. Danker schätzt den touristischen Reiz. Auf seinen Reisen hat er viele interessante Länder gesehen. Sogar aktive Vulkane konnte er erkunden. Merle hat viele neue Freundschaften geschlossen: „Das Reisen hat mir gezeigt, wie freundlich die Welt ist." Der Fahrtensegler ist überzeugt: „Das gemeinsame Erlebnis festigt Kameradschaft und Freundschaft. Sie sind zugleich eine wichtige Voraussetzung für das Zusammenleben der Crew während der Reise." Dabei spielten sportliche Ambitionen eine Rolle. Merle berichtet von herrlichsten Sonnenaufgängen und unmittelbaren Naturgewalten. „Ich habe genug Erfahrungen gemacht, um damit eine Runde alter Seemänner in der Hafenbar einen ganzen Abend unterhalten zu können", sagt sie stolz.

Über einen Zeitraum von mehreren Wochen Tag und Nacht nur mit der Kraft des Windes voranzukommen kann anstrengend werden. „Fahrtensegeln ist eine Herausforderung des seemännischen Könnens, also der guten Seemannschaft, der umsichtigen und richtigen Navigation und der körperlichen, aber auch geistigen Fitness", sagt Danker. Merle ergänzt: „Natürlich gibt es Risiken. Das Ausmaß des Risikos ist allerdings von der eigenen Verantwortung, Voraussicht und Aufmerksamkeit abhängig." Um sicher am nächsten Hafen anzukommen, müssen Segler die Tide berücksichtigen, also den Strom der Ebbe und Flut einkalkulieren. Außerdem müssen unter anderem Untiefen, Verkehrstrennungsgebiete und Seesignale beachtet werden.

Trotz aller Vorsicht können Fehler passieren. Die erste Fehlnavigation hat Merle einen gehörigen Schreck eingejagt. „Auf der Fahrt von Deutschland nach Dänemark war mir nicht sehr wohl. Ich hatte das Gefühl, dass eher das Boot mich als ich das Boot beherrschte. Dann nahm der Wind noch zu, und von rechts und links hielten Containerschiffe auf mich zu – ein schrecklich unangenehmes Gefühl." Sie musste schnell die Segel herunternehmen und den Motor anwerfen, um auszuweichen, denn eine Regel auf dem Wasser lautet: Berufsschifffahrt vor Privatschifffahrt. Über ihre Auszeit hat die Studentin das Buch „Ostseeprinzessin – mein ganz unmöglicher Törn" geschrieben. Längst studiert sie in der Schweiz, sagt aber: „In meinen Träumen segle ich immer noch sehr viel."

Antonia Selina Breer
Katholische Schule Liebfrauen, Berlin

Vier Stunden auf Atlantikwellen gleiten

Ein Berliner betreibt in Portugal ein Surfer-Camp

Holst du die morgen 6 Uhr? Also Patricia, Dome und Katarina, die kommen ja jetzt zum dritten Mal", sagt Mark Hummel, Gründer und Chef von ElementFish. Vor wenigen Monaten hat er das Haus in dem sonst so verschlafenen nordportugiesischen Küstenort Ofir entdeckt. Die Räume waren altmodisch, voller Kreuze an der Wand, die Zimmer vollgepackt mit alten Möbeln und Betten, obwohl darin jahrelang keiner mehr geschlafen hatte, alles in dunklem Braun gehalten. „Bald sprach ganz Ofir von den neuen deutschen Surfern, manche schlecht, manche gut, aber generell waren wir wie Außerirdische", sagt der 40-jährige gebürtige Berliner.

In Ofir mit dem Nebenort Apulia wird sonst überwiegend mit Fisch und in den Sommermonaten mit Tourismus Geld verdient. Die Landzunge Pinhal de Ofir liegt 50 Kilometer nördlich von Porto. Auf der einen Seite der Atlantik, auf der anderen mündet der Rio Cavado bei der Kleinstadt Esposende. In der Mitte liegt das ElementFish Camp. Zum Haus führt eine von Pinien gesäumte Holperstraße, dann kommt der Strand. Und der nächste Stop wären dann erst die Vereinigten Staaten. Vorbei an drei markanten Hochhäusern, die in den 60er Jahren in das Naturschutzgebiet gebaut wurden mit Restaurants, einem Hotel und einer Tankstelle mit einem netten älteren Mann, der mit seinen Deutschkenntnissen prahlt und sich immer freut, „Wie geht's?" zu sagen. Ein paar große Grundstücke mit alten, charmanten Häusern verteilen sich auf der Landzunge. Ein Holzweg führt über die Dünen zur Flussmündung des Cavado.

Auf der Lagunenseite kommt man zu den in der Saison von Kiteschulen begehrten zweihundert Metern Strand und auf der Meerseite „zu meinem geheimen Lieblingssurfspot, da läuft eine gute Welle, und da ist ja fast nie einer", verrät Mark Hummel. „Im Sommer denkt man, man ist in Saint-Tropez, es ist voll und französisch, die nach Frankreich ausgewanderten Portugiesen machen hier am liebsten Urlaub. Im Winter bist du plötzlich an einem der schönsten und verlassensten Strände in ganz Nordportugal."

Zum Kitesurfen braucht man einen Kite, einen sogenannten Drachen und ein Brett. Der Kite ist mit meterlangen Leinen an einem Bauchgurt festgemacht. Das Kitebrett hat unten an jedem Ende zwei parallel stehende Finnen. Bereits nach den ersten vier Kursstunden kann man über das glatte oder wellige Wasser gleiten, oft hat man relativ schnell Erfolgserlebnisse. Mit dabei ist immer ein Kitelehrer für vier Schüler und ein Schlauchboot, falls jemand mal den Fluss hinab treibt, kann der Lehrer ihn sofort wieder einsammeln. Beim Surfen dagegen, auch Wellenreiten genannt, geht es anders zu. Der Surfer braucht ein längeres Brett und einen Neoprenanzug. Die Brettgröße variiert je nach Surflevel, Anfänger beginnen mit einer Größe von 8 Fuß. Entweder geht es direkt an den Campstrand vor der eigenen Haustür oder mit Kleinbussen samt Surfbrettern auf dem Dach und wellenhungrigen Schülern an den drei Hochhäusern vorbei zu den südlicheren Spots, immer auf der Suche nach den besten Wellen. Bevor es ins Wasser geht, rennen und hampeln alle Kursteilnehmer am Strand entlang, um sich aufzuwärmen und Trockenübungen machen. Zwei bis drei Surflehrer für bis zu 15 Surfer stehen im knietiefen Wasser, schieben die Schüler in die Wellen. Alle liegen wartend nebeneinander auf ihrem Brett, bis die perfekte Welle am Horizont erscheint, und fangen mit ihren Armen an zu paddeln, bis sie dann die Welle mitnimmt. Letztendlich hat jeder das Ziel, stehend vorbei an den jubelnden Surflehrern mit der Welle bis zum Strand zu surfen. Nach vier Stunden Kurs und einer Mittagspause wird zusammengepackt, die Surfbretter werden aufgeladen und alle, samt Tonnen von Sand, zurück ins Camp gefahren. Hier ist entspannen und in den Pool springen angesagt.

Zehn Minuten später kehren acht vom Kitekurs schlappe Schüler zum Camp zurück, Freude und Hunger sind ihnen ins Gesicht geschrieben. „Meistens wird der Wind sowieso erst gegen Nachmittag stärker. So bleibt immer ein bisschen Zeit, um vormittags in der Sonne mit einem Super-Bock in der Hand liegend am Pool abzuchillen", sagt Simon, der Schwede, der nach zwei Jahren Kiteschulung und langsamer Eindeutschung endlich mal ein Wort sagt und sein Bier genießt. Mark Hummel sitzt vor dem warmen Kamin, während draußen der Nordwind die Oberhand gewinnt. Um die dreißig Surfbretter in allen Größen liegen im Innenhof, gestapelt in selbstgebauten Regalen. Es riecht nach gegrilltem Robalo, dem portugiesischen Wolfsbarsch, den der Koch, ebenfalls ein „Berliner Atze", für zwanzig Kite- und Surfschüler und das Team zubereitet. Alle sprechen von den angesagten Superbedingungen. „Und wenn es dann doch nicht so kommt, wie wir es erwartet haben, kommt es halt erst morgen", erklärt Hummel und lacht. „Wir sind schließlich keine Wettergötter, sondern auch nur Surfer und Kiter."

Bevor Hummel vor elf Jahren nach Portugal gekommen ist, arbeitete er in Brasilien und auf Fuerteventura im Kite Business, bis er dann auf dem Darß am Saaler Bodden zusammen mit einem Freund das Kiten-lernen-Camp eröffnete. So ein Camp wollte er auch in Portugal aufmachen. Die ersten vier Gäste empfing er in einer kleinen Wohnung in Esposende. Als das gut lief, hat er sich seinen Bruder Kay dazu geholt, aus dem Zwei-Leute-Team wurden in acht Jahren in der Hauptsaison zwölf. Dazu gehören Kays Freundin, die unter anderem Massage macht, und ihr fünf Jahre alter Sohn, der mit seinem Holzschwert kreischend durch die Gegend rennt, Leute aus ganz Deutschland, der Schweiz und Schweden.

Mark ist in den Jahren von Camphaus zu Camphaus gezogen. Heute ist das Haus im 50er-Jahre-Stil mit seinen großen Glasscheiben gemütlich eingerichtet. Es gibt viele Einzel-und Mehrbettschlafzimmer, im großen Aufenthaltsraum kann man fernsehen oder Tischtennisturniere veranstalten. „Bis nachts um vier hab ich damals Kites repariert und tagsüber selber Kurse gegeben, immer mit dem Willen, später mein eigenes großes Ding durchzuziehen", erinnert sich Mark Hummel. Im Winter sitzt er am Telefon an seinem Buchungsprogramm und erklärt „hunderte Male" seine Tarife. „Außer drei Wochen Bali und eine Woche in der Bretagne kann ich mir nicht mehr Urlaub gönnen."

Friedemann Hummel
Deutsche Schule zu Porto

Er sorgt für pink 7– und blau 6+

Als Routenschrauber in einer Kletterhalle

Wenn ein Besucher zum ersten Mal in eine Kletterhalle kommt, sieht er hohe Wände mit verschieden starken Neigungen und Vorsprüngen. Überall an diesen Wänden klettern an Seilen gesicherte Menschen. Dazu benutzen sie mit Händen und Füßen bunte Griffe, die an die Wände geschraubt sind. Auf den ersten Blick scheinen diese Griffe wild durcheinandergemischt an die Wand geschraubt zu sein. Tritt man näher, erkennt man auf Augenhöhe an der Wand in regelmäßigen Abständen Schilder, auf denen seltsame Angaben stehen: „pink 7-" oder „blau 6+".

Hierbei handelt es sich um die Farbe der Klettergriffe, die zusammen eine sogenannte Route ergeben, und um die Bewertung des Schwierigkeitsgrades, wenn man mit Händen und Füßen nur die Griffe dieser Farbe beim Klettern verwendet. Der neugierige Besucher hört dann zum Beispiel, wie zwei Kletterer sich unterhalten und der eine stolz zum anderen sagt: „Ich habe gerade die pinke 7- da drüben geschafft." Der andere antwortet: „Wirklich? Ich habe letzte Woche den Kletterzug in der Mitte der Route nicht geschafft." Sein Bekannter erwidert: „Ach, dort musst du den linken Fuß auf den Griff setzen und dann mit der rechten Hand hoch zum nächsten Griff langen."

Damit an den Wänden in der Kletterhalle Routen in verschiedenen Schwierigkeiten mit interessanten und doch kletterbaren Bewegungen herauskommen, setzt die Kletterhalle sogenannte Routenschrauber ein, die mittels Hebebühne in angesperrten Wandbereichen nach oben fahren und mit Akkuschraubern die Griffe befestigen. Das passiert je Wandabschnitt etwa alle drei Monate. Einer dieser Routenschrauber ist der 36-jährige Julius Kerscher aus München. Er trägt Kletterklamotten, die braunen Haare reichen ihm bis zu den Schultern. In der Schule hat ihm besonders Mathematik Spaß gemacht. Und auch schon während der Schulzeit trieb er Sport (Klettern, Snowboarden, Skaten) und war viel in den Bergen.

Nach der Schule hatte er sich zuerst für ein fünfjähriges Studium der Mathematik und der Volkswirtschaftslehre entschieden, was er nicht bereut. Nach dem Studium fragte er sich, was er damit nun beruflich anfangen könne – ob er in die Forschung gehen sollte, zu einer Bank, einer Versicherung oder in die Unternehmensberatung. Schließlich entschied er sich für Letzteres, „aus Neugier, und weil es sich so ergeben hat", wie er sagt. Auch Unternehmensberater ist keine geschützte Berufsbezeichnung und kann viele verschiedene Tätigkeiten umfassen. Seine Arbeit lag auf dem Gebiet der Datenverarbeitung.

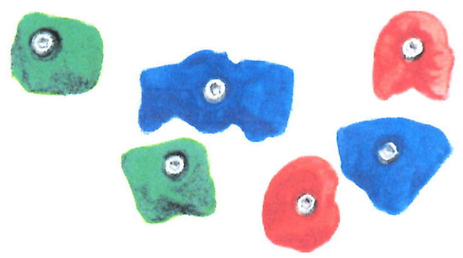
Danach folgte eine Phase, in der er sich überlegte: „Arbeite ich wieder in einem großen Konzern mit weniger Freiheit und dafür mehr Sicherheit, oder möchte ich weniger Sicherheit und dafür mehr Freiheit?" Nach einem halben Jahr traute er sich zu sagen: „Ich will mehr Freiheit." Er wurde freischaffender Künstler, malte, zeichnete und verdient auch bis heute Geld mit dem Verkauf seiner Bilder.

Julius Kerscher kletterte während dieser ganzen Zeit weiterhin und machte schließlich das Schrauben von Kletterrouten neben der Kunst zu seinem Beruf. Momentan schraubt er vor allem in vier Hallen, insgesamt regelmäßig in zehn, das ist seine Haupteinnahmequelle. Routenschrauber ist keine offizielle Berufsbezeichnung, es gibt keine Ausbildung und kein Diplom dafür. Außer der eigenen Erfahrung als Kletterer brauchte er für diese Arbeit auch Kenntnisse über die Sicherungstechnik in der Höhe. Die erwarb er sich unter anderem durch seine Ausbildung zum Fachübungsleiter Alpinklettern, in der er viel über Seil-, Sicherungstechnik und Flaschenzüge gelernt hat.

Für ihn ist das Routenschrauben zwar keine Kunst, aber ebenfalls eine kreative Tätigkeit – ein Kunsthandwerk, das auch wieder eng mit der Mathematik zusammenhängt. Eine Kletterroute lässt sich zwar nicht mathematisch oder per App berechnen. Der Routenschrauber muss sich aber die Abfolge der Griffe, ihre Formen und die sich daraus ergebenden Bewegungen vorstellen und sie im Kopf zu einer Kletterroute zusammensetzen. Somit ist das Schrauben einer Route ein Wechselspiel aus Freiheit und Funktionalität. Am Ende soll man die Route schließlich klettern können, und die Bewegungen müssen einen Sinn ergeben. „Man hat auch einen künstlerischen Anspruch, die Route soll schön sein und nicht nur funktionieren", erklärt Kerscher.

Aus dem Routenschrauben hat sich noch eine weitere Tätigkeit ergeben – das Entwerfen von Klettergriffen. Er schnitzt die Griffrohlinge, die dann von der Firma Allgäu Holds produziert werden. Dabei muss er vor allem darauf achten, dass der Griff sich beim Klettern gut benutzen lässt und in der Kletterroute einen Sinn ergibt. Ein Thema liegt Kerscher noch am Herzen, das mit der Mathematik, aber auch mit seinem Werdegang zu tun hat, und zwar das Umgehen mit Fehlern und Scheitern. Mit der Mathematik habe er eine Kultur kennengelernt, in der das Fehlermachen dazugehört und sogar positiv bewertet wird, solange man die Fehler erkennt und daraus lernt. Auch im Klettern sei diese Haltung wichtig, weil man nur so an kniffligen und schweren Bewegungen, die an der Grenze des eigenen Könnens liegen, arbeiten kann.

Silja Schabert, Asam-Gymnasium, München



Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE

Verantwortlich: Dr. Ursula Kals

Pädagogische Betreuung:
IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner:
Norbert Delhey

An dem Projekt „Jugend schreibt" nehmen teil:
Aachen, St. Ursula Gymnasium Amaroussion (Griechenland), Deutsche Schule Athen Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium Bad Bergzabern, Gymnasium im Alfred-Grosser-Schulzentrum Bad Ems, Goethe-Gymnasium Bad Oldesloe, Ida-Ehre-Schule Berlin, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Katholische Schule Liebfrauen, Staatl. Ballettschule und Schule für Artistik, Wilma-Rudolph-Oberschule Bernau, Oberstufenzentrum Barnim Bielefeld, Brackweder Gymnasium Brackenheim, Zabergäu-Gymnasium Brixen (Italien), Oberschulzentrum „J. Ph. Fallmerayer" Celle, Hermann-Billung-Gymnasium Cochem, Martin-von-Cochem-Gymnasium Cottbus, Pücklergymnasium Dortmund, Konrad-Klepping-Berufskolleg Dresden, Romain-Rolland-Gymnasium Durmersheim, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium Eisenach, Staatliches Berufsschulzentrum Ludwig Erhard Eschwege, Oberstufengymnasium Frankfurt, Liebigschule, Max-Beckmann-Schule, Neue Gymnasiale Oberstufe, Otto-Hahn-Schule Freigericht, Kopernikusschule Friesoythe, Albertus-Magnus-Gymnasium Fürth, Helene-Lange-Gymnasium Fulda, Marienschule (Gym. für Mädchen) Geisenheim, Internatsschule Schloss Hansenberg Gelnhausen, Grimmelshausen-Gymnasium Germersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium Groß-Umstadt, Max-Planck-Gymnasium Hamburg, Friedrich-Ebert-Gymnasium Hechingen, Wirtschaftsgymnasium Heidelberg, Englisches Institut Heidelberg, Hotelfachschule Herxheim, Pamina-Schulzentrum Heubach, Rosenstein-Gymnasium Kaiserslautern, Albert-Schweitzer-Gymnasium, H.-Heine-Gymn. (Sportgymnasium), Staatl. Gymnasium am Rittersberg Kaltenkirchen, Gymnasium Karlstadt, Johann-Schöner-Gymnasium Kenzingen, Gymnasium Kiel, Max-Planck-Schule Koblenz, Carl-Benz-Schule Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium Konz, Gymnasium Lehrte, Gymnasium Limburg/Lahn, Adolf-Reichwein-Schule Lindau, Bodensee-Gymnasium Linz am Rhein, Martinus-Gymnasium Lippstadt, Europaschule Ostendorf-Gymnasium Ludwigshafen, Geschwister-Scholl-Gymnasium Marbella (Spanien), Colegio Alemán de Málaga Markneukirchen, Gymnasium Markneukirchen München, Städt. Adolf-Weber-Gymnasium, Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium, Waldorfschule Schwabing, Wilhelm-Hausenstein-Gymnasium Münster, Marienschule - Bischöf. Mädchengym., Schillergymnasium Neu-Isenburg, Goetheschule Neustadt/Weinstraße, Kurfürst-Ruprecht-Gymnasium Niebüll, Berufliche Schule Nordfriesland Nordhausen, Staatl. Gymnasium „Wilhelm von Humboldt" Nürnberg, Bertolt-Brecht-Schule, Johannes-Scharrer-Gymnasium Ober-Ramstadt, Georg-Christoph-Lichtenberg-Schule Oldenburg, Herbartgymnasium Papenburg, Gymnasium Plochingen, Gymnasium Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto Potsdam, Voltaireschule Radolfzell, Friedrich-Hecker-Gymnasium Regensburg, Berufliche Oberschule Rheda-Wiedenbrück, Reckenberg-Berufskolleg Rosenheim, Staatl. Karolinen-Gymnasium Rostock, Christophorus-Gymnasium Saarbrücken, Ludwigsgymnasium Satu Mare (Rumänien), Nationalkolleg Kölcsey Ferenc Sathmar Schwanewede, Waldschule Schweinfurt, Bayernkolleg Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium Stolberg, Goethe-Gymnasium Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium Tata (Ungarn), József-Eötvös-Gymnasium Taunusstein, Gymnasium Teheran (Iran), Österreichisches Kulturforum Teheran Trier, BBS EHS Trier Trogen (Schweiz), Kantonsschule Welzheim, Limes-Gymnasium Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland Zagreb (Kroatien), Goethe-Institut